

der „Böhmischen Brüdergemeinde“ gebrochen war, um dessen Verbesserung Beneš sich aber aus Rücksicht auf das internationale Gewicht des Vatikans und den slowakischen Katholizismus bemühte.

Jörg K. H o e n s c h zeichnet in seinem Beitrag ein positives Bild von Beneš, das der Rezensent nicht zu teilen vermag, soweit er Beneš „Wahrheitsliebe“ und „die Gabe, die Entwicklung von zwischenstaatlichen Beziehungen vorauszuahnen“, bescheinigt. Mir scheint es im Gegenteil einer Prüfung wert, wieviel Mißtrauen sich gegenüber der tschechoslowakischen Außenpolitik durch Benešs Umgang mit der Wahrheit und seine unerfüllten Prophezeihungen im Foreign Office zur Zeit Chamberlains angesammelt hatte. Die negativen Züge seiner Persönlichkeit und Politik traten m. E. im zweiten Exil noch deutlicher hervor, als die Rücksicht auf Masaryk und die Kontrolle durch Parlament und Presse weggefallen waren.

Mit den beiden Sammelbänden über die „Burg“ hat das Collegium Carolinum einen weiteren Beitrag zur Erforschung der Geschichte der Ersten Tschechoslowakischen Republik geleistet. Die Politik und die Verbindungen der „Burg“ zu den Minderheiten, zur Wirtschaft, zu Presse, Kirche und Adel sind deutlicher geworden. Eine Ergänzung ist von den kommenden Tagungsberichten über die politischen Parteien zu erwarten, in denen die „Burg“-Flügel eine wichtige Rolle spielten.

Berlin

Detlef Brandes

Štefan Krčméry: Dejiny literatúry slovenskej. Bände I. II. [Geschichte der slowakischen Literatur.] Verlag „Tatran“. Preßburg 1976. 329, 419 S.

Štefan Krčméry (1892—1955) zählt zu den bedeutendsten Historikern der slowakischen Literatur. Die Edition seiner zweibändigen „Geschichte der slowakischen Literatur“ im Jahr 1976 sollte nicht zuletzt mit der Meinung aufräumen, daß K. lediglich ein belletrisierender Literaturhistoriker ohne Anspruch auf synthetische Intentionen gewesen sei. Den Editoren dieser Literaturgeschichte (Dr. Ján Š t e v ě k und Emilia N e m s i l o v á) fiel es nicht schwer nachzuweisen, daß K.s literarhistorischen Schriften in ihrer Gesamtheit und Abgeschlossenheit (die Ausgabe stützt sich auf veröffentlichte sowie unveröffentlichte Arbeiten [Archiv der „Matica Slovenská“ in St. Martin]) von um- und zusammenfassender Gewichtigkeit gekennzeichnet sind.

Das vorliegende Werk erfaßt die Entwicklung der Literatur von ihren Anfängen in der vorchristlichen Zeit der mündlich überlieferten, in Sprichwörtern, Liedern, Sagen und Märchen verankerten „Literatur“, die, wie der Autor formuliert, im Grunde Antworten auf Fragen über das Leben des Menschen, die Natur, den Kosmos, auf einem anthropomorphen Standpunkt fußend, enthält, bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, zu jener Grenze, an der sich der modernen slowakischen Literatur endgültig die „Sinneswelt verschlossen hatte“ (Krčméry) und in ihr ein „expressiver Charakter“ die Oberhand gewann. Entscheidend für diesen neuen Akzent war das — nach der Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg — Wiedererscheinen der literarischen Monatszeitschrift „Slovenské pohľady“ (1922).

In der Bestrebung, ein komplexes Bild der slowakischen Literatur zu zeichnen, befaßte sich K. ausführlich mit der älteren historischen Phase, in der er das Wesen der nationalen Literatur überhaupt begründet sah. Der nachhaltige Einfluß dieser Entwicklungsphase reicht bis tief in das Mittelalter hinein (Kap. II: „Unser Mittelalter in voller Blüte“) und kulminiert in den Auswirkungen, die die Verbreitung der humanistischen Schriften von Jan Hus und

Peter Chelčický im Bereich des damaligen slowakischen „Nationalkreises“ zur Folge hatte. In der Darstellung der Literatur des 16. Jhs. konzentriert sich K. auf die ästhetische Analyse sowohl der religiösen als auch der weltlichen literarischen Schöpfungen, die eine Vielfalt an Formen (religiöse Epik, Legenden, Balladen, Gesänge) aufweisen konnten und zu Untersuchungen nicht nur der Metrik anregten, sondern auch jener feinen Differenzierungen durch psychologische und dramatische Elemente, die seither die literarischen Stoffe charakteristisch prägten.

Das 17. Jh. zeichnet sich durch einen allgemeinen Bildungsaufschwung aus, der jedoch eher negativ, d. h. didaktisierend und dogmatisch, vor allem in der slowakischen protestantischen Literatur jener Zeit (Tranovský), wirkte. Die aufkommende bürgerliche Literatur enthielt humanistische Elemente und Tendenzen, die dann erst im 19. Jh. zur vollen Entfaltung kamen. Die Volkspoesie blieb auch weiterhin die ästhetische Krönung der nationalen Literatur (Legenden, Lieder, Märchen). Das 18. Jh. ist vornehmlich durch die barocke Literatur katholischer sowie protestantischer Provenienz repräsentiert. In diesen Zeitraum fallen aber auch die Anfänge der sog. klassischen Literatur.

Die Konstituierung einer slowakischen nationalen Schriftsprache signalisiert die Endphase eines Emanzipationsprozesses und gleichzeitig den Beginn einer neuen Kultur- und Literaturepoche.

Der slowakische „Realismus“ des 19. Jhs., vertreten durch die Epik von Hviezdoslav, Vajanský und Kukučín, mündet, ohne nennenswerte Übergänge, in einen „Naturalismus“ (Gregor-Tajovský, Timrava u. a.) und schließlich in die „Moderne“ des 20. Jhs., die den bereits genannten „expressiven Charakter“ annimmt, jedoch weitgehend einer realistischen Tradition verhaftet bleibt.

Die formale Struktur der vorliegenden Arbeit setzt sich aus kleineren, belletristisch konzipierten Aufsätzen zusammen, die von einer Prägnanz an historischen, ästhetischen und komparatistischen Vorarbeiten getragen sind. Methodisch geht K. — wie er sich selber äußert — davon aus, daß der Literaturhistoriker oder Kritiker den inneren Rhythmus, die innere Bewegung in der Literatur verfolgen soll, jenen Rhythmus, der von der Sprache her auf den Dichter übergeht und so die innere Bewegung einer ganzen Epoche, eines Jahrhunderts wiedergibt.

Nicht nur aus der Sicht der Historiographie, sondern auch der Literaturtheorie und literarischer Darstellungskraft ist diese Arbeit wertvoll.

Tübingen

Jarmila Hoensch

Heinrich Strakosch: Privatrechtskodifikation und Staatsbildung in Österreich (1753—1811). (Österreich Archiv. Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde.) Verlag R. Oldenbourg. München 1976. 92 S.

Die Grundideen des Vfs. lassen sich kurz wie folgt zusammenfassen: In Österreich ist das Recht zum eigentlichen Medium der Staatsbildung geworden (S. 21), Maria Theresias Kompromißbereitschaft gegenüber den Ständen auf dem Gebiet der Gesetzgebung bestand in der Beschränkung der angestrebten Rechtsvereinheitlichung auf das Privatrecht (S. 27 f.). So wurde es möglich, den Konflikt zwischen souveräner Staatlichkeit und überstaatlichem Recht zu lösen, eine Synthese zu finden zwischen „einem sich auf das Recht gründenden Pluralismus und einem sich über das Recht erhebenden und jede soziale Eigenständigkeit absorbierenden Staat“ (S. 89).

Der Vf. beschränkt seine Darstellung auf das materielle Privatrecht und läßt das Verfahrensrecht unerwähnt, obwohl es nach den ursprünglichen Plänen